

tersuchen. So hat z. B. Kekulé ¹⁾ neuerdings gezeigt, dass ein Gemisch von Phenol mit Schwefelsäure, wenn es bei gewöhnlicher Temperatur sich selbst überlassen bleibt, anfangs fast ausschliesslich, und selbst nach Wochen vorzugsweise Metasäure enthält. Beim Erwärmen des Gemenges nimmt aber die Parasäure zu, und wenn man längere Zeit auf 100—110° erhitzt, so ist schliesslich nur Parasäure vorhanden. Weitere Versuche desselben Verfassers ²⁾ haben dann gezeigt, dass reine, aus Salzen abgeschiedene Metasäure schon beim Eindampfen im Wasserbade zum Theil, bei längerem Erhitzen vollständig in Parasäure übergeht.

Wie gesagt, die Umsetzungen mit schmelzendem Kalihydrat sind wenig glatt, es treten ausserdem oft Reductionen durch beim Schmelzen eintretende partielle Verkohlungen auf ³⁾. Von allergrösster Wichtigkeit ist die Berücksichtigung der oben erwähnten Beobachtungen von Kekulé.

Um nun die bei +155° C schmelzende Orthomono-brombenzoësäure weiter auf ihre Reinheit zu untersuchen, stellte ich das bisher noch unbekannte Barytsalz dar, welches ich durch Kochen der Säure mit chemisch reinem kohlen-sauren Baryum und entsprechendem Einengen der filtrirten Flüssigkeit in blendend weissen, warzenförmig gruppirten Nadeln erhielt. Dieselben wurden einigemal umkrystallisirt, traten aber immer wieder in derselben Form auf. Die daraus durch Salzsäure abgeschiedenen und gut ausgewaschenen, dann getrockneten Säuremengen, brachte ich wieder in Lösung und darauf unter vielen verschiedenen Umständen zur Krystallisation. Alle Mengen zeigten constant den Schmelzpunkt +155° C.

1) Berichte d. deutsch. chem. Gesellsch. Berlin. 2, 331.

2) Ebend. 2, 331.

3) Ebend. 2, 651.